

Tobias Stramm

Michael Horsch ging im Alter von 17 Jahren von Bayern in Richtung Amerika mit dem Ziel auszuwandern. Da der deutsche Direktsaatpionier aufgrund einer Visumsverlängerung zurück nach Deutschland musste, hatte er etwas freie Zeit. So beauftragten ihn der Vater und der Onkel, die wegen ihrer steinigten Böden, laut Horsch «der grösste Steinhaufen in Europa», den Pflug verkauft hatten, eine Direktsaatmaschine zu bauen.

So ist das weltweit tätige Unternehmen entstanden. Nach anfänglichen Verkaufsschwierigkeiten wuchs das Unternehmen nach dem Mauerfall und dem Zugang zu den riesigen Agrarflächen in Osteuropa rasant. So zählt es heute über 4000 Mitarbeiter über West- und Osteuropa, Nord- und Südamerika und Australien verteilt. Michael Horsch ist schliesslich nicht in die USA ausgewandert, sondern in Deutschland geblieben.

Der Firmengründer hat aber ein einzigartiges Netzwerk von Landwirten rund um den Globus aufgebaut und durch die Entwicklung von Bodenbearbeitungs- und Sämaschinen Wissen erlangt, das er im Saalbau in Kirchberg BE mit den rund 650 anwesenden Zuhörern teilte.

«Wir brauchen einen europäischen Block»

Horsch äusserte sich unter anderem zur geopolitischen Weltlage: «Weltweit werden Narrative geschaffen, überall wird mit dem Finger auf einen gezeigt: Du bist böse, ich bin gut. Da sage ich mir, da kann doch was nicht stimmen?» Besonders der ausufernde amerikanische Imperialismus mit den Ereignissen um Venezuela und Grönland führen für ihn zu einem logischen Schluss: «Europa war zu lange naiv, die Amerikaner haben nun mehrmals gezeigt, dass sie kein verlässlicher Partner für Europa sind. Wir brauchen einen geeinten Kontinent und müssen als europäischer Block als Einheit sprechen.» Eindringlich erinnert er die Zuhörerinnen daran, dass die Schweiz



Michael Horsch will von den Bigtech-Firmen wie Microsoft und SAP wegkommen, die seine Firma jährlich zweistellige Millionenbeträge kosten – nur damit der Büroalltag läuft. BILD: DANIEL SALZMANN

«Anstellungsstopp bei Horsch wegen KI»

Pionier Der ursprünglich aus einer emmentalischen Täuferfamilie stammende Firmenchef begeisterte die Anwesenden mit seinem Wissen.

genauso zu Europa gehört. So müsse man sich nach anderen Handelspartnern umschauen, so sei für ihn als Unternehmer, aber auch als selbstständiger Landwirt das Mercosur-Abkommen wichtig für die europäische Wirtschaft. «Die Sorgen der Tierhalter, von günstig produziertem Fleisch konkurrenziert zu werden, sind berechtigt. Vor brasilianischem Getreide müsse man sich aber nicht fürchten», erläuterte Horsch. Dies aus einem einfachen Grund, im bedeutendsten

südamerikanischen Agrarland Brasilien seien die Pachtpreise mittlerweile auf 1000 Euro pro Hektare angestiegen. «Die Transportkosten nach Europa sind gegeben. Die Brasilianer verfügen über kein gutes Schienennetz, der Transport mit dem LKW schon nur zum Hafen für den Export nach Europa ist teuer» (siehe Tabelle). So müssen brasilianische Betriebe mit weniger als 100 Dollar pro Tonne ihre 1000-Dollar-Pacht je Hektare, den Stickstoffdünger, das Saatgut, die Pflanzenschutzmittel sowie die Maschinen und ihre eigene Arbeit bezahlen. «Wir Europäer können mit unserem Maisanbau noch einigermaßen Geld verdienen, für die Brasilianer ist das schwierig», so Horsch.

Für ein starkes, einiges Europa sei es unabdingbar, neue star-

ke Handelspartner zu finden. «Die Welt entwickelt sich von einer unipolaren, amerikanisch gesteuerten Zeit hin zu einem multipolaren Raum, bei dem es mehrere Mächte gebe. «Europa muss die eigene wirtschaftliche Stärke wiedererlangen und sich neue starke Partner suchen. Wir haben zu lange geschlafen», so Michael Horsch.

Bildschirmarbeitsplätze werden wegfallen

Ein Zukunftsziel der Firma Horsch sei es, von den Techfirmen wegzukommen. Michael Horsch begründet: «Seit 10 Jahren kommt von Microsoft und Apple kein wirklicher Mehrwert mehr für immer mehr Geld. Die IT-Ausgaben in unserem Betrieb befinden sich im zweistelligen Millionenbereich, das ist wahn-

Von Niederösch nach Bayern

Nachdem Ruedi Fischer bei einer Horsch-Firmenbesichtigung in Deutschland Michael Horsch gehört und beim anschliessenden Mittagessen herausgefunden hatte, dass die Familie im 15. Jahrhundert aus dem Emmental nach Bayern geflohen war, setzte er sich zum Ziel, Michael Horsch in seine ursprüngliche Heimat zu bringen. Der Oescherhof in Niederösch BE, der nach einigen Besitzerwechseln heute von Doris und Markus Hugi bewirtschaftet wird, gehörte vor langer Zeit der Familie Horsch. Die Täufer wurden damals aus dem Emmental vertrieben. Am Nachmittag vor dem Vortrag besichtigte Fischer gemeinsam mit Michael Horsch seinen Ursprungsbetrieb, der «Schweizer Bauer» durfte dabei sein. Ebenfalls wurde mit grossem Interesse von Michael Horsch die Inoverde in Bätterkinden, die Fabrik der Aebi Schmidt Group in Burgdorf und die Biogasanlage von Fischer besichtigt. tst

sinnig, nur um den Betrieb am Laufen zu halten.» So habe sich Horsch entschlossen, sich von den Techfirmen zu lösen und auf künstliche Intelligenz zu setzen.

Der Sohn von Michael Horsch kümmert sich um die Transformation und das Training der KI. «Wir haben in unserem Betrieb auf dieses Jahr hin einen kompletten Anstellungsstopp verhängt. Aus dem Grund, dass viele unserer Bildschirmarbeitsplätze durch KI ersetzt werden.» Durch weiteres Wachstum der Firma können so Leute in anderen Bereichen eingesetzt werden. «In Zukunft werden wir keine Überbezahlten, mittelmässig Studierten und Beamten mehr haben, die vor dem PC sitzen. Das sind die Arbeitsplätze, die durch KI ersetzt werden. Künftig werden Krankenschwestern, Bauarbeiter, Mechaniker und Landwirte am meisten Geld verdienen, Leute, die etwas gelernt haben und ihren Geist und ihre Hände einsetzen», ist Horsch überzeugt.

Video des Vortrags

Schauen Sie die eindrückliche, zweistündige Rede von Michael Horsch auf unserem Youtube-Kanal: [schweizerbauer1](#)

Nachrichten

C-Milch-Mengen sollen kontrolliert werden

Mitte Januar hat die Branchenorganisation Milch (BOM) die dringende Empfehlung verabschiedet, «ab Stufe Erstmilchkauf bei einer Überlieferung ab 105% der monatlichen Vorjahresmilchmenge den Preis für diese Mehrmengen auf deutlich unter den aktuellen ungestützten C-Richtpreis festzulegen». Diese Woche doppelte die Schweizer Milchproduzenten (SMP) nach: «Nun stehen alle Erstmilchkäufer sowie alle Milchproduzenten in der Pflicht. Es braucht kurzfristig einen Beitrag zur Reduktion der Einlieferungen oder alternativ eine vollständige Ausfuhr der überschüssigen Mengen als C-Milch», heisst es in einer Mitteilung. Denn der gewünschte Bremseffekt bei den Einlieferungen habe auch im Januar 2026 zunächst nur verhalten eingesetzt. Die SMP betonen, dass der BOM-Vorstand beschlossen habe, die Einhaltung der C-Milch-Mengen konsequent zu kontrollieren. Diese Aufgabe werde TSM Solutions übernehmen. Auch innerhalb der BOM werde es notwendig sein, Lehren aus dieser Entwicklung zu ziehen. «Künftig müssen solche Dynamiken früher erkannt und in gemeinsamer Verantwortung der Branche wirksam angegangen werden», so die SMP. hal

Lebensmittelschutz-Initiative im Aufschwung

Im Spätsommer 2024 wurde die sogenannte Lebensmittel-schutz-Initiative vorgestellt, nun sind die Initianten im Endspurt mit dem Unterschriftensammeln. Diese Woche heisst es in einem Newsletter: «Es sieht alles danach aus, als hätten wir nun genügend Unterschriften zusammen, um bald einreichen zu können.» Die Lebensmittel-schutz-Initiative fordert eine Kennzeichnungspflicht, Massnahmen zum Erhalt der gentechnikfreien Landwirtschaft, keine Patente auf Saatgut aus herkömmlicher Züchtung, die Einhaltung des Vorsorgeprinzips sowie eine Risikoprüfung für Gentechnik-Organismen. Hinter der Initiative steckt der Verein für gentechnikfreie Lebensmittel, initiiert vom Verein Gen Au Rheinau, Bio Suisse und der Schweizer Allianz Gentechfrei. hal

Kosten für 1 Tonne Mais für den EU-Export			
Weltmarktpreis: 220 \$/t			
	Zum Hafen	Schiff	Total
Brasilien	80 \$/t; 1500 km mit LKW	55 \$/t	135 \$/t
USA	27 \$/t; 500 km mit Zug	40 \$/t	67 \$/t
Argentinien	20 \$/t; 300km mit LKW	60 \$/t	80 \$/t

QUELLE: MICHAEL HORSCH

SBLV mit Stimmfreigabe

Volksabstimmung Der Bäuerinnen- und Landfrauenverband (SBLV) sieht bei der Individualbesteuerung Vor- und Nachteile.

Die Präsidentinnenkonferenz des Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenverbands (SBLV) hat diese Woche Stimmfreigabe zur Abstimmung vom 8. März über das Bundesgesetz zur Individualbesteuerung beschlossen. Die eingehende Auseinandersetzung mit der Vorlage zeige, dass das neue Gesetz sowohl negative als auch positive Auswirkungen mit sich bringe, heisst es in einer Mitteilung des Verbands. Zu den kritischen Punkten zählt der SBLV vorgesehene Steuerausfälle, administrative Mehraufwand sowie eine höhere Steuerbelastung für rund 14 Prozent der Steuerpflichtigen. Demgegenüber stünden positive Effekte, insbesondere für Frauen: «Die Individualbesteuerung beseitigt steuer-

liche Hindernisse für die Erwerbstätigkeit von Frauen, stärkt die finanzielle Eigenständigkeit und kann somit zur Verbesserung der Altersvorsorge sowie zur Verringerung des Renten-Gendergaps beitragen.»

Der Unterschiedlichkeit Rechnung tragen

Die knappen Mehrheitsverhältnisse im Parlament sowie die Diskussionen innerhalb des Verbandes zeigen laut SBLV ein geteiltes Meinungsbild. Als Dachverband, der die Interessen von Frauen vertritt, habe der SBLV diese Vielfalt bewusst berücksichtigt. «Mit der Stimmfreigabe trägt er den unterschiedlichen Lebens- und Familiensituationen seiner Mitglieder Rechnung», hält er fest.

Der SBLV will sich gemäss Mitteilung weiterhin dafür einsetzen, dass gesellschaftliche Veränderungen so begleitet werden, dass jedes Paar die Möglichkeit hat, das für sich passende Familienmodell frei zu wählen, und möglichst keine Benachteiligungen entstehen. Gleichzeitig anerkenne er den gesellschaftlichen und rechtlichen Wandel hin zu mehr Eigenverantwortung und wirtschaftlicher Selbstständigkeit von Frauen.

Bereits im vergangenen Jahr die Nein-Parole beschlossen hat hingegen der Schweizer Bauernverband (SBV). Präsident Markus Ritter teilt die Sicht des SBV zur Individualbesteuerung in dieser Ausgabe in einem Standpunkt auf Seite 3. hal

ANZEIGE

Wollen wir wirklich weiterhin das Bauern-Bashing der linkslastigen SRG mit unserem Geld finanzieren?

Geschätzte Landwirte

Gemäss eigener (!) Einschätzung sagen **rund 70% der SRG-Journalisten, dass sie «links» oder «eher links»** sind! Kein Wunder, schiessen die linkslastigen Journalisten seit Jahren gegen die Landwirtschaft: Sei es bei der «Trinkwasser-Initiative», der «Massentierhaltungs-Initiative» oder beim «Schutz des Wolfs».

Immer geht es den linken Journalisten darum, die Landwirtschaft schlecht zu machen!



srg-initiative.ch



Und dafür sollen wir auch noch jedes Jahr Fr. 335 Serafe-Gebühren zahlen?

Mit einem JA zur SRG-Initiative «200 Fr. sind genug» bleibt **uns allen jedes Jahr mehr Geld zum Leben**. Und der SRG bleiben mit einem JA immer noch rund 850 Mio. Fr. an Gebühren. Damit lassen sich alle Informations-, Kultur und Sportsendungen und die Tagesschau in allen Landessprachen aus allen Regionen produzieren!

